

die „Welt“. Nach Jesus ist aber die Eidesverweigerung und nicht der „richtige“ Gebrauch des Eides ein Verkündigungsakt. Wo der Mensch von der Unverfügbarkeit Gottes her in die Schranken gewiesen wird, tritt Gott auf den Plan, und nicht wo der Christ sich bescheiden Gott zur Verfügung stellt. Im Grunde will doch das Eidverbot Jesu in der Bergpredigt dies sagen: Dem Unverfügbaren könnt ihr euch nicht zur Verfügung stellen. Ihr verfügt nicht über ihn, also auch nicht über euch selbst. („Denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.“) Damit bricht Jesus die Selbstgerechtigkeit und verkündigt dem Volk die „neue Gerechtigkeit“, die allein Gott wirkt. Die „selbstverständliche Aussage“ des Christen ist und bleibt in jedem Fall: Ja, ja, nein, nein. Auch wenn sie nicht unter Anrufung Gottes geschieht, steht sie dennoch unmißverständlich unter den Bedingungen des Evangeliums. Das wird der Christ in seinem Denken und Verhalten deutlich machen müssen.

Aus der Eidesverweigerung der Täufer werden wir m.E. sehr behutsam nur die Folgerungen ziehen dürfen, die sich an der Begründung orientieren, die Jesus dem Eidverbot gibt.

Die Schwierigkeit in der Erörterung der Eidfrage liegt darin, daß Zweierlei zusammengedacht werden muß: Die Aussage der Bergpredigt und die Tradition der christlichen Eidpraxis, aus der wir so ohne weiteres nicht aussteigen können. Heinold Fast's Neuinterpretation des Eides ist ein beachtenswerter Versuch, die traditionelle Eidpraxis wieder dem Evangelium anzunähern. Die Spannungen, die erneut zwischen Bergpredigt und Neuinterpretation erzeugt werden, scheinen in der Sache selbst zu liegen. Ihr werden wir uns weiter aussetzen müssen. Es geht dabei um den Kern unseres Bekenntnisses.

Hans-Jürgen Goertz

Franklin H. Littell: Das Selbstverständnis der Täufer. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Reinhard Großmann. (Titel der Originalausgabe: *The Anabaptist View of the Church*.) J. G. Oncken Verlag, Kassel 1966. 264 Seiten, Ganzleinen DM 22.—.

Franklin H. Littell, Professor für Kirchengeschichte am Theologischen Seminar der Universität Chicago, legt in seinem Buch das Ergebnis seiner intensiven Forschung vor. Ihm ist es hier gelungen, durch seine umfassende Kenntnis der Quellen einen weiten Überblick über die Täuferbewegung im 16. Jahrhundert zu geben. Der Verfasser scheut sich nicht, schon in der Einführung darauf hinzuweisen, welche unzureichende Kenntnis der Durchschnittsleser vom Täuferum hat. Eine vorläufige Bestimmung des Begriffes „Täufer“ geht deshalb der eigentlichen Definition und Einordnung voraus. Vielen früheren Forschungen standen schwerwiegende Hindernisse im Wege, um ein klares Bild über das Gemeindeleben und die Lehre der Täufer zu erhalten. Das Wissen um all die Gruppen, die „Täufer“ genannt wurden, war bisher verhältnismäßig spärlich. Es beruhte hauptsächlich auf den Streitschriften ihrer Gegner. Auch die, die ihnen freundlich gesinnt waren,

mußten sich meist auf sekundäre Quellen verlassen. Um so erfreulicher ist es, daß der Verfasser nicht nur Ansätze früherer Autoren weiterführt, sondern sich dem primären Quellenmaterial der Bewegung zuwendet, das in jüngster Zeit neu entdeckt und durchgearbeitet wurde.

Sehr wertvoll ist eine Arbeitshypothese am Anfang des Buches, in der in knappen, klaren Sätzen Ursprünge und Zusammenhänge herausgestellt werden. „Die Sorge um die Wiederherstellung der ‚Wahren oder Rechten Kirche‘ war der Mittelpunkt, um den sich einige Gruppen sammelten. Andere protestierende Gruppen lösten sich von diesem Mittelpunkt, und diese sollte man besser nicht ‚Täufer‘ nennen.“ Hier werden diejenigen innerhalb der radikalen Richtung der Reformation als die eigentlichen Täufer bestimmt, die nach dem apostolischen Vorbild, wie sie es verstanden, eine „Rechte Kirche“ sammelten und ordneten. Diese Auffassung von der Kirche als Gemeinde der Heiligen zieht sich durch das ganze Buch als Grundidee, und von da her wird nach dem Glauben und dem Leben der Täufer gefragt. Das Werk ist gut gegliedert. Die Überschriften der Hauptabschnitte mögen die Gedankengänge des Verfassers erkennen lassen: „Die Frage nach dem Wesen des Täuferturns“, „Der ‚Sündenfall‘ der Kirche“, „Die Wiederherstellung der Rechten Kirche“, „Der Missionsbefehl“ und „Der Wandel in der Beurteilung der Täufer“. Das erste Kapitel gibt einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Bewegung. Der Gang der Erörterung geht von den Mittelpunkten der Reformation aus und verweilt bei ihren Erscheinungen in Norddeutschland, in der Schweiz, in Süddeutschland und in Straßburg. Nicht nur die Episoden in Waldshut und in Münster werden durchleuchtet, sondern auch der ungewöhnliche Fall der Toleranz Philipps von Hessen gegenüber der Täuferbewegung. Die Darstellung gründet sich durchweg auf das neueste Quellenmaterial, und Mängel früherer Untersuchungen sind hier berichtigt. Über dem Geschehen aber steht die schwierige Frage nach dem Wesen des Täuferturns. Der Verfasser zeigt in den folgenden Kapiteln, daß in der täuferischen Auffassung von der Kirche zwei Überzeugungen deutlich hervortreten: „1. Die Kirche muß eine freiwillige Vereinigung sein, deren Geist und Ordnung von denen kommt, die aus freier Entscheidung zu ihr gehören. 2. Die Kirche muß in ihrem Glaubensbekenntnis und in ihrer Organisationsform den Richtlinien des Neuen Testamentes folgen.“ So entsteht also vor unserem geistigen Auge die Täufergemeinde der Frühzeit als eine Form des „christlichen Primitivismus“ (Lieblingswort des Autors). Wir erleben das geistliche Klima innerhalb dieser Gemeinde, die durch die geplante Wiederherstellung der Art und des Stils der Urgemeinde alte Elemente aufs neue in die Geschichte des Christentums einführte. Hier wird dem Leser erstmals klar, worin sie sich von allen Staatskirchen unterscheidet, die mehr als ein Jahrtausend geherrscht hatten. So ist die Vorstellung der Täufer von einem allgemeinen Sündenfall des Menschen auch auf die Geschichte der Kirche angewandt worden. Diese Gedanken vom „Sündenfall“ der Kirche werden gründlich von chronologischen und kulturellen Gesichtspunkten bis hin zur Eschatologie untersucht.

Im dritten Kapitel geht es folgerichtig um die Wiederherstellung (Restitution) der Rechten Kirche. Der Verfasser schreibt: „Wenn man die überlieferten Quellen

durchsieht, ist man erstaunt, wie scharf sich die Täufer der Trennung von der ‚gefallenen‘ Kirche bewußt waren, zu der sie sowohl die Reformatoren als auch die römische Kirche zählten.“ Der Schluß lag nahe, daß das Täuferum seiner Lehre und Praxis nach sowohl von Rom als auch von den Reformatoren durchaus verschieden sei. Das ist eine Deutung, die für die zukünftige Entwicklung des Christentums und für die Entstehung der Freikirchen wesentlich ist. Hier und an anderen Stellen wird der Leser selbst zur Stellungnahme gegenüber den aufgeworfenen Problemen gezwungen.

Anschließend werden die Kennzeichen der Rechten Kirche, die die Täufer aus dem Neuen Testament herauslassen, wieder anhand zahlreicher Quellen untersucht. Ihre Auffassung von der Taufe der Gläubigen, von der Gemeindegemeinschaft, vom Mahl des Herrn und schließlich von ihrem Verhältnis zur Obrigkeit wird verständlich gemacht.

Das vierte Kapitel geht ausführlich auf das täuferische Verständnis des Missionsbefehls ein. Wenn es in der großen Kirche Gruppen gab, die der Weltauffassung des Herrn nachkommen wollten, wie beispielsweise die Franziskaner, so gehörten die Täufer zu den ersten, die den Missionsbefehl für alle Glieder der christlichen Kirche verbindlich machten. Sie waren tatsächlich die Vorläufer der modernen Missionsbewegung. Dieses Kapitel schildert einen charakteristischen Wesenszug der Täufer; es hinterläßt einen besonders lebendigen Eindruck durch die eingefügten Berichte und Zeugnisse in der Sprache der damaligen Zeit. —

Viele hundert Fußnoten bieten dem interessierten Leser eine Möglichkeit, selbst den genannten Quellen nachzugehen. Am Schluß des Buches sind eine Bibliographie mit 318 Titeln, ein Namensregister und ein Ortsregister beigegeben. Die Übersetzung aus dem Amerikanischen wurde durch Reinhard Großmann stilistisch einwandfrei besorgt. Satz und Druck sowie die gesamte Ausstattung des Werkes sind sehr ordentlich. Für die geleistete Arbeit von Franklin H. Littell dürfen wir dankbar sein. Es wäre wünschenswert, daß dieses Buch in mennonitischen Gemeinden gelesen und diskutiert wird; denn an vielen Stellen werden wir direkt angesprochen. Dem ernsthaften Leser wird es neue Anregungen geben und Gewinn bringen. Wenn es ihn darüber hinaus beunruhigt, wie weit wir heute als Gemeinde in manchen Auffassungen von denen der Täufer des 16. Jahrhunderts abgewichen sind, dann erfüllt es seinen Zweck.

Paul Schwan

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER

Pastor D. Georg Baring, 45 Osnabrück, Lotter Str. 11
Prof. D. Fritz Blanke, CH 8053 Zürich, Buchholzstr. 27
Pf. i. R. Walter Fellmann, 6921 Mönchzell b. Meckesheim
Prof. Dr. Robert Friedmann, 2109 Glenwood Drive, Kalamazoo, Mich., USA
Adalbert Goertz, 3005 Dover Drive, Boulder, Colorado, USA
Pastor Dr. Hans-Jürgen Goertz, 2 Hamburg-Altona, Mennonitenstr. 20
Prof. Dr. Günter Mühlpfordt, X 402 Halle (Saale) Güthenstr. 20a
Julia Hildebrandt, 34 Göttingen, Sudetenlandstr. 30a
Oberstudiendirektor Dr. Horst Penner, 6719 Kirchheimbolanden
Paul Schwan, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Darmstädter Str. 28